

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

2

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

musik, die auch ihren Eingang in die Kirchen fand, hatte den Zorn eines geistlichen Eiferers auf sich gezogen. Markus Steffens, der als Pastor an der St. Lambertikirche amtierte, griff sie mit harten Worten an. „Der Geist Gottes verwirft alle ohnverständliche, wie in einer frembden Sprache abgesungenen also auch durch seltsame coloraturen und durch der Gurgel geschwinde Läufe in kleine Stücke zerhackte Lieder. Die colorirende in die Kirche eingeführte Kammer-Musik oder vielmehr italienische Capaunen-Gelächter führen ab von dem Grunde un Andacht, werffen oft zeitliches und geistliches untereinander und adulterieren das Gold göttlich-gravitätischer Wahrheit. Was sind denn das für Händel, wan leider! Cantoren, Organisten und Kunstpfeiffer das regiment in den Kirchen haben? die quintilieren, spielen, streichen und klingen nach ihrem Wohlgefallen, das Sausen, Töhnen und Brausen hörest du; weißt aber nicht, was es ist, ob du dich zum Streit rüsten sollst oder ob du sollst abziehen, da jaget einer den andern, mit dem concertieren und streiten ihrer eckliche mit einander, welcher es am allerkünstlichsten machen und der Nachtigall am subtilsten nachschlage kan; bisweilen gehets gar aufn Sprung und, so ein Ohngläubiger in unsere Versammlung käme, würde er nicht sagen, wie hielten Schauspiel und wären zum Teil ohnsinnig?“

Dieser antimusikalische Geistliche scheint auch sonst seinen eigenen Weg gegangen zu sein. Als er erklärte, zur reformierten Kirche übertreten zu wollen, erregte das in Oldenburg beträchtliches Aufsehen. Vom Übermut der Straßensjugend war er tags ebensowenig sicher, wie seine Fensterscheiben des Nachts, so daß er es dann vorzog, der Stadt den Rücken zu kehren.

Privilegierte Musikanten traten im Jahre 1702 zum erstenmal in Oldenburg auf. Der Organist in Oldenburg erhielt im gleichen Jahre „das Direktorium der musikalischen Verrichtungen und Bestellungen“. Er war der Vorgesetzte von 6 Musikanten, die nach Verlangen bei den wohlhabenden Leuten in Stadt und Land ihre Künste exekutieren durften. Aber wieder fürchtete man den verderblichen Einfluß der Musik. Diesmal ist es König Friedrich IV. von Dänemark, der in einer Verfügung für die oldenburgischen Untertanen bestimmt: „Es sollen sich in den Krügen und Schenken keine Spielleute oder Musikanten sehen lassen, da die Musik zum übermäßigen Trinken Anlaß gibt; es soll das Herumschweifen der jungen Leute mit Musik abends und zur Nachtzeit verboten sein und die „Wachten“ hiermit befohlen sein, solche „Ständgen“ sofort zu stören.“ Aber auch gegen die Kirchenmusik ging derselbe Regent vor. Er bestimmte: „Die Orgeln sollen unterm Gesange nicht praedomonieren, sondern zur Beibehaltung des Thons nur dienen, auch soll die Gemeinde nicht durch lange Praeludia über Gebühr aufgehalten

werden, der Organist soll auch die Orgel keineswegs mit sündlichen und weltlichen Melodien verunehren oder mißbrauchen."

Ein recht musikkreudiger Herr muß der Herzog Friedrich von Holstein-Glücksburg gewesen sein. Als Chef des Oldenburgischen Regiments verbrachte er jährlich einige Zeit in Oldenburg und hielt allwöchentlich in seinem Hause Privatkonzerte ab. Diese fanden bald auch in der oldenburgischen Gesellschaft Anklang und Nachahmung. Das Klavier, die Harfe, Flöte, Zither und Geige wurden sorgfamer als zuvor in den bürgerlichen Kreisen gepflegt, und man versammelte sich häufig zu kleinen intimen Konzerten im Hause. Als amüsanten Beweis für die große Rolle, die die Hausmusik um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts spielte, kann Johann Wolfram, dem wir in seiner Geschichte des Oldenburger Musiklebens von 1821–1896, erschienen 1896 bei Littmann in Oldenburg, eine sehr fleißige Zusammenstellung des weitreichenden Materials verdanken, zwei Zeitungsanzeigen mitteilen. Die eine aus dem Jahre 1754 bringt folgendes Gesuch: „Ein junger Mensch von guten, ehrlichen Eltern sucht einen Herrn, der ihm bei dem Dienste erlaubt, daß er sich täglich eine Stunde auf dem Klavier üben dürfe.“ Die andere: „Eine Herrschaft auf dem Lande verlangt gegen Ostern einen Diener, der die Musik und besonders die Violine und den Bass versteht, dabei eine gute Hand schreibt und schon bei anderen gedient hat.“

Aus diesen Hauskonzerten, die sich schließlich in immer größeren Kreisen abspielten, wurden dann die öffentlichen Konzerte. Ihr erster Anreger war der Hof- und Garnisonsmedikus G. A. Gramberg. Er hatte aus Göttingen die neuesten Erscheinungen der Wiener und Mannheimer Komponistenschule mitgebracht, in der Hauptsache Quartette, Konzerte und Symphonien von Haydn, Fils, Zoeschi, Stamiz und anderen. Im Winter 1768/69 fanden zum erstenmal diese öffentlichen Konzerte statt. Dilettanten waren ihre Ausführenden. Diese begannen gewöhnlich mit einer Symphonie von Haydn, brachten Konzerte für Klavier und Geige, so u. a. von Mozart, Viotti, und endeten mit dem üblichen Schluß-Allegro. Als die Dilettanten 1783 ihre Zahl durch die 7 Mann des neu gegründeten Hoboistenkorps ergänzten, erlebte das Musikleben eine bescheidene Blütezeit. Auch im Sommer wurde musiziert. Wenn man im Everstenholze, das in Verbindung mit allen möglichen Brunnen eine Art Kurpromenade abgab, promenierte, brauchte man nicht nur Heilung zu suchen von Gicht und Zipperlein, Ruhr und Influenza, Herzweh und Stein, sondern konnte sich auch an den Klängen der Kurkapelle erlaben. So sehr gab sich das Publikum diesem Genuße hin, daß bei diesen Brunnenkonzerten das lästige Grüßen sogar offiziell abgeschafft wurde.